

kaum erreichbaren Tallandschaften am Himalaja nicht zu verkennen.

Quellen: Zs. f. Wirtsch.geogr. 1966 (149, 233), 1971 (23); Geogr. Rundschau 1968/11 (435); FAZ 7. 2. und 27. 8. 1964; NZZ 18. 10. 1969, 28. 11. und 1. 12. 1970; HA-Nachrichten 5231 vom 6. 8. 1970.

F. Slezak.

LATEINAMERIKA

ECUADOR

Bananenrepublik und Erdölland

Daß in Ecuador schon seit langem Erdöl gefördert wird, ist keine Neuigkeit. Denn bereits 1918 wurden die ersten fündigen Bohrungen nördlich des Golfes von Guayaquil auf der Halbinsel Santa Elena niedergebracht. In Guayaquil befindet sich auch eine Raffinerie mit dem bescheidenen Jahresdurchsatz von 300 000 t (Schwechat 1970: 4 587 000 t). Im Jahre 1959 nahm im Hafen von La Libertad eine zweite Raffinerie den Betrieb auf, weil sich zwischen 1952 und 1960 der Verbrauch an Erdölderivaten verdoppelt hat; er beträgt zur Zeit mehr als 500 000 t pro Jahr. Wie nachstehende Übersicht erkennen läßt, reichte die Eigenförderung allmählich nicht mehr aus, den ständig steigenden Erdölbedarf zu decken.

Förderung	
1936 —	254 000 t
1955 —	466 000 t
1958 —	410 000 t
1960 —	364 000 t
1968 —	238 000 t
1969 —	230 000 t

Die Förderzahlen weisen seit 1955 rückläufige Tendenz auf, so daß ab dem Jahre 1957 Erdöleinfuhren notwendig wurden. Anfangs betrug die Jahreseinfuhr etwa 100 000 t; heute ist zur Deckung des stark angestiegenen Eigenbedarfes nahezu die dreifache Einfuhrmenge erforderlich. In naher Zukunft wird sich jedoch eine grundlegend geänderte Situation infolge steiler Aufwärtsentwicklung der zu erwartenden Rohölförderung ergeben. Spätestens im letzten Drittel des Jahres 1972 wird eine 385 km lange Ölleitung in Betrieb genommen werden, deren Tagesdurchsatz bis Jahresende etwa 58 000 t erreichen soll; das bedeutet, daß in längstens einer Woche jene Erdölmenge herangebracht werden wird, die bisher eingeführt werden mußte. Später soll dann der Jahresdurchsatz auf 17 Mill. t gebracht werden. Dazu ist die Inbetriebnahme zahlreicher Pumpstationen notwendig, denn die Ölleitung muß die

unwegsamen Hochgebirgsregionen der Anden überqueren.

Ausgehend von der Küstenzone am Pazifischen Ozean (Costa) überschreitet die Pipeline die sogenannte Sierra, jene Gebirgslandschaft der Anden, welche in zwei Hauptketten aufgespalten ist, nämlich in die West- und Ostkordillieren. In beiden Gebirgszügen, die parallel zueinander in Nord-Südrichtung streichen, ragen etliche Gipfel bis über 6000 m empor. Demgemäß muß auch die Ölleitung Pässe überschreiten, die nur wenig unter 5000 m liegen. Nachdem die Schneegrenze bei 4600 m anzutreffen ist, mußte die Leitung auch Gletscherzonen durchqueren. Unterhalb 3600 m sind die Hänge von Bergwald bedeckt, der in etwa 1500 m Höhe in tropischen Feuchtwald übergeht. All diese Umstände lassen erkennen, welche Vielfalt von technischen Problemen und anderen Schwierigkeiten dem Leitungsbau entgegenstanden und welch unerhörter Aufwand zu deren Bewältigung erforderlich war. Die Leitung ist nicht nur in der Costa bereits verlegt, sondern auch in der Hochgebirgsbarriere der Sierra. Zur Überwindung der Andenstrecke wurden besonders ausgerüstete Spezialtruppen und Hubschrauber eingesetzt. Der letzte Bauabschnitt, an dem zur Zeit noch gearbeitet wird, befindet sich an der Ostflanke der „Cordillera Oriental“, die bereits zum Amazonas entwässert.

Im Tiefland der Region „Oriente“, im Bereich der westlichen Quellflüsse des Amazonas liegen die zu *erschließenden Ölfelder*, deren Vorräte nach vorsichtigen Schätzungen mindestens 1400 Mill. t betragen dürften. In diesem schwer zugänglichen Gebiet wurden schon in den Jahren von 1938 bis 1951 vom Shell-Konzern Prospektionen durchgeführt, allerdings ohne Erfolg. Im Verlauf der Jahre 1960–65 übernahmen im selben Raum Erdölgesellschaften aus Kanada und den USA einige Konzessionsgebiete. Beide Gesellschaften hatten schließlich Erfolge zu verzeichnen; von den Arbeitsgruppen der Texaco und Golf Oil weiß man, daß von 52 niedergebrachten Bohrungen 47 fündig waren. Diese relativ sehr hohe Quote war ausschlaggebend für den schwerwiegenden Entschluß, eine Erdölleitung quer über die Anden zu bauen. Eine andere Gesellschaft, die ebenfalls mit Erfolg an der Ölsuche beteiligt aber weniger kapitalkräftig ist, scheute nicht den 3000 km langen Umweg über den Amazonas, um Bohrausrüstung in ihr Konzessionsgebiet heranzubringen.

Aus verständlichen Gründen machen die beteiligten Erdölgesellschaften nicht viel

Aufhebens mit den Ergebnissen ihrer bisherigen Bemühungen. Dennoch besteht bereits hinreichend Grund zur Annahme, daß Ecuador im Laufe der nächsten fünf Jahre mindestens 40—45 Mill. t Rohöl auszuführen vermag; das entspricht immerhin einem Viertel der venezolanischen Erdölproduktion.

Die Vorstellung, Ecuador wäre am besten Weg, sich in ein ausgesprochenes Erdöl-land umzuwandeln, scheint jedoch verfehlt. Voraussichtlich wird das Land nach wie vor der größte Bananenproduzent der Erde bleiben und seinen einstigen Anteil von nahezu drei Vierteln des gesamten Welt-exports wiedererlangen. Vor einigen Jahren fiel Ecuador mit seinen Bananen-exports etwas zurück, weil der Übergang zu einer neu gezüchteten, am Weltmarkt besser gängigen Sorte nicht rasch genug erfolgte; schließlich waren dazu nicht nur Neupflanzungen notwendig, sondern auch tiefgreifende Umstellungen hinsichtlich Verpackungsart und Transportbedingungen. Als Hauptursachen ergaben sich Kapitalmangel und Marktverluste, bedingt durch ein Zerwürfnis mit der United Fruit, das dazu führte, daß sich dieser bedeutende US-Konzern aus Ecuador schrittweise zurückzog und neue Bananenplantagen in Costa Rica förderte. Inzwischen ist diese Krise, die bis ins Ende der fünfziger Jahre zurückreicht, schon weitgehend überwunden, was eine Verlagerung der Hauptanbauzone Ecuadors mit sich brachte. Früher erstreckten sich die traditionellen Bananenpflanzungen im Raum nordwärts von Guayaquil, dem einstigen Hauptausfuhrhafen. Heute befinden sich die besten und ertragreichsten Bananenanbaugebiete im klimatisch begünstigten Süden des Landes, etwa im Umkreis von Puerto Bolívar, dem neuen Hauptumschlagplatz, über den bereits 70% aller Bananenexporte abgewickelt werden. In

diesem Raum wachsen auf einer Fläche von 60 000 ha etwa 20—25 Mill. Bananenstauden, die je Hektar und Jahr einen Ernteertrag von 30—50 t abwerfen. Die außerordentliche Bedeutung des Bananenanbaues für das Land geht auch daraus hervor, daß Ecuador 40% seiner Ausfuhrerlöse diesem Zweig seiner Landwirtschaft verdankt, wengleich der Andenstaat auch solche Mengen Kakao exportiert, daß er an zweiter Stelle in der Weltrangliste steht.

Warum aber Ecuador auch nach Einsetzen der Erdölausfuhren weiterhin Bananenbau betreiben wird, liegt nicht zuletzt in seiner Infrastruktur begründet: Die Einwohnerzahl des Landes beträgt nach einer Schätzung vom Jahre 1966 etwa 5 326 000; davon bestreitet etwa eine Million direkt oder indirekt ihren Lebensunterhalt aus dem Bananenbau. Die Erdölwirtschaft hingegen vermag im günstigsten Fall nur 300 000 Menschen zu beschäftigen bzw. zu ernähren. Wenn auch angenommen werden darf, daß Ecuador an seiner bisherigen Agrarstruktur festhalten wird, so gilt als sicher, daß in naher Zukunft über den Ölhafen Esmeraldas ein hochwertiges, besonders leichtes und schwefelfreies Rohöl ausgeführt wird. Die daraus zu erwartenden Mehreinnahmen werden höchstwahrscheinlich dem Ausbau der kaum entwickelten Konsumgüter- und Verarbeitungsindustrie dienen.

Gemeinsam mit Bolivien und Paraguay zählt Ecuador zu den unterentwickeltesten Ländern Südamerikas. Bald allerdings wird der Andenstaat am Äquator aus dieser Reihe der Benachteiligten heraustreten und einen neuen Weg beschreiten, der im einzelnen freilich noch nicht abzusehen ist.

Quellen: Frankf. Allgem. Ztg. v. 12. 7. 71 u. a. Pressenachrichten.

J. Grill.